Das Leben unseres heiligen Vaters Spyridon von Tremythontos

Die Heimat des wundertätigen Spyridon war die Insel Zypern. Als Sohn einfacher Eltern warer selber einfach, bescheiden und tugendhaft. Von Kindheit an arbeitete er als Schafhirte und als er in die Jahre kam, trat er in eine rechtmäßige Ehe ein und hatte Kinder. Er führte ein bescheidenes und gottesfürchtige Leben; er eiferte der Demut Davids, der Reinheit des Herzens von Jakob und der Gastfreundschaft von Abraham nach. Nachdem er mehrere Jahre als verheirateter Mann gelebt hatte, starb seine Frau. Jetzt begann er ungehemmt und mit noch mehr Fleiß Gott mit guten Werken zu dienen. Sein Vermögen gab er für die Aufnahme von Fremden und für die Unterstützung von Armen aus. So gefiel er Gott, obwohl er selbst noch in der Welt lebte, so sehr, daß er ihn für würdig betrachtete, ihm die Gabe der Wunderheilung zu verleihen. Er heilte die von unheilbaren Krankheite Geplagten und trieb mit nur einem Wort Dämonen aus. Deswegen wurde Spyridon während der Regierungszeit von Kaiser Konstantin und seinem Sohn Konstantin zum Bischof der Stadt Tremythontos bestimmt. Während er das bischöfliche Amt bekleidete, geschahen weitere große und erstaunliche Wunder.

Einmal regnete es nicht auf der Insel Zypern und es gab eine schreckliche Trockenheit. Danach brach eine Hungersnot aus und nach der Hungersnot war ein Massensterben. Vom Himmel fiel kein Regen und was gebraucht wurde, war ein Mann wie Elias, der durch seine Gebete den Himmel öffnen könnte. So ein Mann war Spyridon.

Er sah die Leiden der Bevölkerung, hatte Mitleid wie ein Vater mit den durch Hungertod Zugrundegehenden. Er wandte sich zu Gott mit einem inbrünstigen Gebet. Sofort bedeckte sich der Himmel von allen Seiten mit Wolken und ein starker Regen ergoß sich auf die Erde, der mehrere Tage anhielt. Und der Heilige betete wieder und schönes Wetter kam hervor. Die Erde war mit Feuchtigkeit vollauf gesättigt und gab reichlich Früchte. Die Felder brachten reiche Ernten hervor, die Gärten füllten sich mit Obst und die Weinstöcke waren voller Trauben. Überall war eine große Fülle, hervorgerufen durch die Gebete von Spyridon, dem Liebling Gottes. Aber einige Jahre später überfiel das Land wieder eine Hungersnot wegen der Sünden der Menschen und nach dem Willen Gottes. Die reichen Getreidebauern freuten sich, daß die Preise in die Höhe gingen, denn sie hatten wegen der guten Ernte der vergangenen Jahre Getreide gespeichert. Jetzt, da sie ihre Lagerhäuser öffneten, verkauften sie das Getreide mit überzogenen Preisen.

Zu dieser Zeit lebte in Tremythontos ein Getreidehändler, der mit unersättlicher Habsucht hinter dem Geld her war und mit Leidenschaft nach den Freuden dieser Welt trachtete. Er kaufte eine große Menge Weizen an verschiedenen Orten auf und brachte sie mit dem Schiff nach Tremythontos. Er verkaufte den Weizen aber nicht, vielmehr lagerte er ihn in seinen Kornspeichern, denn er wartete darauf, daß sich die Hungersnot noch verschlimmern würde. Dann könnte er das Getreide zu noch höheren Preisen verkaufen und dabei einen noch größeren Profit erzielen. Als die Hungersnot mit jedem Tag schlimmer wurde, begann er seinen Weizen zum höchsten Preis der möglich war, zu verkaufen. Und siehe! Da kam ein armer Mann zu ihm. Er beugte sich

tief vor ihm nieder und flehte ihn unter Tränen an, er möge mit ihm Erbarmen haben und ihm ein bißchen Getreide verkaufen, sodaß er, ein Armer mit Frau und Kinder nicht Hungers sterben müsse. Aber der unbarmherzige und geizige Reiche zeigte kein Mitleid mit dem Armen und rief: „Verschwinde! Bringe Geld und du kannst so viel Getreide haben wie du willst." Der arme Mann, fast ohnmächtig vor Hunger, ging zum Heiligen Spyridon. Weinend erzählte er von seiner Armut und dem unbarmherzigen reichen Mann. „Weine nicht", sagte der Heilige zu ihm, „gehe nach Hause, denn die Stimme Gottes sagte mir gerade, daß morgen in deinem Haus viel Getreide sein wird." Der Arme seufzte und ging nach Hause. Noch bevor die Nacht hereinbrach, fiel nach dem Willen Gottes ein mächtiger Regen herniederder, der die Kornkammern des Geizhalses untergrub und all sein Getreide wegschwemmte. Der Getreidehändler und seine Knechte rannten durch die ganze Stadt und flehten jeden an, ihnen zu helfen und sie vor der Armut zu bewahren. Zur gleichen Zeit sammelte das ausgehungerte Volk das Getreide, das der reißende Strom durch die ganze Stadt schwemmte, zusammen. Und der Arme, der einen Tag vorher den Reichen um Getreide gebeten hatte, sammelte für sich Nahrung in Fülle.

Während dieser Hungersnot war auch einmal ein Bauer, der dem Heiligen bekannt war, zu dem gleichen reichen Händler gegangen, um Getreide für seinen Lebensunterhalt zu leihen. Er versprach das, was er ihm geben würde, nach der Ernte mit Gewinn zurückzubringen. Der aber in seinem Geiz zeigte sich sehr unbarmherzig und wollte den armen Mann nicht einmal ausreden lassen. „Ohne Geld", sagte er, „wirst du von mir kein einziges Getreidekorn bekommen."

Daraufhin weinte der arme Mann und begab sich zu Spyridon, Gottes heiligem Hierarchen. Ihm erzählte er die Geschichte von seinem Leid. Der heilige Hierarch tröstete ihn und schickte ihn nach Hause. Am anderen Morgen ging er selber zu ihm und brachte einen Haufen Goldstücke mit (von wo er das Gold hatte, wird gleich berichtet werden). Er gab dem armen Bauern das Gold und sagte: „Bruder, nimm dieses Gold und gib es dem Getreidehändler als Bürgschaft. Er soll dir soviel Getreide als Leihgabe geben, wie du zum Leben brauchst." Der arme Bauer nahm das Gold aus den Händen des heiligen Hierarchen und eilte zu dem Reichen. Der gewinnsüchtige Händler war begeistert von dem Gold und gab sofort soviel Getreide heraus, wie der arme Bauer brauchte. Später nahm die Hungersnot wieder ab und es gab eine gute Ernte. Der Bauer gab dem Reichen das Getreide mit Gewinn zurück. Er forderte die Bürgschaft und brachte sie mit Dank dem Hl. Spyridon. Der heilige Mann nahm das Gold und trug es in seinen Garten. „Komm mit," sagte er zu dem Bauer, „wir wollen gemeinsam die Leihgabe dem zurückgeben, der sie uns geliehen hat." Als sie in den Garten eintraten, legte er das Gold beim Zaun hin, erhob seine Augen zum Himmel und rief: O mein Gott, Jesus Christus, der du alles erschaffst und veränderst nach deinem Willen! Einst verwandeltest du den Stab von Moses in eine Schlange vor den Augen des ägyptischen Pharao. Befiehl du auch jetzt, daß dieses Gold, welches du vorher aus einem lebendigen Geschöpf verwandelt hast, wieder seine ursprüngliche Form annehmen soll. Dann wird dieser Mann erkennen, welches Interesse du an uns hast und wird verstehen lernen, was in der Schrift geschrieben steht: „Alles was der Herr will, er

vollbringt es." (Ps. 134,6)
Als er so gebetet hatte, bewegte sich plötzlich der Haufen mit Gold und verwandelte sich in eine Schlange, die sich aufrollte und davonschlich. So wurde die Schlange auf das Gebet des Heiligen hin zuerst in Gold verwandelt und dann, ebenfalls auf wunderbare Weise, wieder zurückverwandelt in eine Schlange. Angesichts dieses Wunders zitterte der Bauer vor Furcht, fiel auf den Boden nieder und bekannte sich unwürdig dieser ihm erwiesenen Wohltat. Als die Schlange zurück in ihr Lager verschwunden war, kehrte der Mann voller Dankbarkeit nach Hause zurück und staunte über das große Wunder, das durch die Gebete des Heiligen von Gott gewirkt wurde.
Der Wundertäter erkannte auch die verborgenen Sünden der Menschen. Einmal ruhte er sich von einer Reise im Hause eines gastfreundlichen Mannes aus. Dort wollte eine Frau, die mit einem fremden Mann zusammenlebte, die Füße des Heiligen waschen, so wie es damals der Brauch war. Weil er ihre Sünden erkannte, sagte er ihr, sie solle ihn nicht berühren. Er sagte dies nicht, weil er die Frau verachtete. Wie könnte er sie auch verschmähen, ist er nicht selber ein Jünger dieses Jesus, der mit Zöllnern und Sündern aß und trank? Nein, er wollte die sündige Frau dazu bringen, ihre Übertretungen zu bedenken und sich ihrer unreinen Gedanken zu schämen. Als die Frau sich hartnäckig bemühte, die Füße des Heiligen zu berühren und sie zu waschen, tadelte er sie mit Sanftmut und Liebe. Weil er sie von der Verdammnis befreien wollte, erinnerte er sie an ihre Sünden und zwang sie zur Reue. Die Frau wunderte sich und war von Angst erfüllt, denn ihre geheimsten Taten und Gedanken waren vor den hellsichtigen Augen des

Gottesmannes nicht verborgen geblieben. Ergriffen von Scham fiel sie mit zerknirschtem Herzen vor die Füße des Heiligen nieder und wusch sie nicht mit Wasser, sondern mit ihren Tränen. Sie stand öffentlich zu den Sünden, wegen derer sie beschuldigt worden war. Sie tat genau das, was die Sünderin im Evangelium getan hatte und der Heilige sagte barmherzig zu ihr die Worte Gottes: „Deine Sünden sind dir vergeben," und „Jetzt bist du gesund, sündige nicht mehr." (Lk 7,48; Joh. 5,14). Von diesem Augenblick an formte die Frau ihr Leben ganz neu und gab ein gutes Beispiel für viele ab.

Bis jetzt haben wir über die Wunder gesprochen, die der Heilige während seines Lebens wirkte. Jetzt müssen wir auch von seinem Eifer für den orthodoxen Glauben berichten. Während der Regierungszeit von Konstantin dem Großen, dem ersten christlichen Herrscher, wurde im Jahre 325 in der Stadt Nikaia das erste ökumenische Konzil einberufen, um den Ketzer Arius anzuzeigen, der von Gottes Sohn frevelhaft als ein Geschöpf sprach, der ihn nicht als den Schöpfer von allem und ihn nicht wesensgleich mit dem Vater bekannte. Es gab auch einige Bischöfe von angesehenen Kirchen, die Arius in seiner Blasphemie unterstützten: Eusebius von Nikodemia, Maris von Chalcedon, Theognius von Nikaia und andere. Die Kämpfer für die Orthodoxie waren Männer voller Energie und Gelehrsamkeit: Alexander, groß unter den Heiligen, zu dieser Zeit noch Priester. Er war der Gesandte vom heiligen Methodius, dem Patriarchen von Konstantinopel. Der Patriarch lag krank zu Bett und konnte bei dem Konzil nicht dabei sein. Sodann der glorreiche Athanasius, der damals noch nicht zum Priester geweiht war und noch als Diakon in der Kirche von

Alexandria diente. Diese beiden verbreiteten besonderes Mißbehagen und Groll unter den Häretikern, besonders deswegen, weil sie viele in ihrem Verständnis der Glaubenswahrheiten übertrafen und dabei noch gar keine Bischöfe waren. Unter ihnen war auch der heilige Spyridon. Die Gnade, die an ihm festhielt, war von größerem Nutzen und größerer Kraft inbezug auf die Häretiker, als alle die redegewandten Beweise. Mit der Zustimmung des Kaisers waren auch griechische Philosophen von der Schule der Peripatetiker auf dem Konzil anwesend. Der Klügste von ihnen stellte sich auf die Seite von Arius. Stolz auf seine besonders kunstvolle Rede, bemühte er sich, die Lehre der Orthodoxie lächerlich zu machen. Der gesegnete Spyridon, ein ungelehrter Mann, der aber Jesus Christus „den Gekreuzigten" (1 Kor. 2,2) kannte, fragte die Väter um Erlaubnis, in die Debatte mit diesem Philosophen einsteigen zu dürfen. Aber die heiligen Väter gestatteten es ihm nicht, denn sie wußten, daß er ein einfacher Mann und völlig unwissend in der griechischen Weisheit war. Aber der heilige Spyridon, der die Kraft der Weisheit von oben kannte und im Vergleich damit um die Schwachheit der menschlichen Weisheit wußte, wandte sich an den Philosophen und sagte: „Herr, im Namen von Jesus Christus höre auf mich!" Und als der Philosoph zustimmte, ihn anzuhören, begann der Heilige seine Rede und sagte also: „Es gibt einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und der den Menschen gebildet hat und alles andere hervorgebracht hat, die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge, auf sein Wort und seinen Geist hin. Und wir glauben, daß dieses Wort der Sohn Gottes ist und Gott, der sich unser erbarmte, weil wir vom rechten Weg abgekommen waren, der geboren

wurde aus der Jungfrau, unter uns Menschen lebte, der litt und zu unserer Errettung starb, der wieder auferstand und mit ihm werden die Menschen in den Himmel aufgenommen werden. Wir warten auf ihn, damit er jeden von uns richte nach seinem wahren Urteilsspruch und damit jeder das erhält, was er gemäß seiner Taten verdient. Und wir glauben, daß er eine Wesenheit mit dem Vater ist, gleichgestellt im Ansehen und in der Ehre. So glauben wir. Wir versuchen nicht diese Geheimnisse mit einem kranken Geist zu untersuchen, indem wir bestimmen, wie es sein könnte, denn diese Mysterien gehen über unseren Verstand und übersteigen weit alles menschliche Verstehen."
Nach einer Pause fragte dann der Heilige: „Erscheint es dir nicht auch so, o Philosoph?"
Aber der Philosoph schwieg. Er konnte nichts gegen die Rede des heiligen Mannes sagen, gegen die Rede, in der eine göttliche Kraft zum Ausdruck gekommen war. Hier erfüllte sich das Wort aus der Schrift: „Denn nicht in Worten erweist sich die Herrlichkeit Gottes, sondern in der Kraft." (1 Kor. 4,20)
Schließlich sagt er: „Ich denke, daß du die Wahrheit gesagt hast." Dann sagte der Kirchenälteste: „Dann komm und stelle dich auf die Seite des heiligen Glaubens!"
Und der Philosoph drehte sich zu seinen Freunden und Schülern und rief: „Hört! Bis jetzt war der Streit geführt mit Hilfe von Beweisen, und ich stellte gegen diese Beweise wieder andere Beweise auf und mit meiner Geschicklichkeit in meiner Rede wies ich alles zurück. Als aber an Stelle von klugen Beweisen aus dem Munde dieses Kirchenältesten eine besondere Kraft ausging, waren alle meine Beweise nichtig geworden, denn ein Mensch kann nicht gegen Gott antreten. Wenn jemand von euch das so vernünftig einschätzen kann wie ich,

dann laßt uns an Christus glauben und diesem Kirchenältesten folgen. Durch seinen Mund hat Gott selber gesprochen." Und der Philosoph nahm den orthodoxen Glauben an und freute sich, daß er in dieser Erörterung durch den Heiligen zu seinem Heile besiegt worden war. Nachdem das Konzil zu Ende gegangen war und Arius verdammt worden war, kehrten alle Väter des Konzils, auch der heilige Spyridon, nach Hause zurück. Zu dieser Zeit starb des Heiligen Tochter Irene. Sie hatte die Blüte ihrer Jugend in reiner Jungfräulichkeit zugebracht, sodaß sie sich für das himmlische Königreich würdig erwies. Eines Tages kam eine weinende Frau zu dem Heiligen. Sie erzählte ihm, daß sie seiner Tochter Irene mehrere goldene Ornamente zur sicheren Aufbewahrung anvertraut hatte. Jetzt, wo sie so schnell gestorben ist, weiß niemand, wo die goldene Zierde verborgen sei. Der heilige Spyridon suchte in seinem ganzen Haus und bemühte sich, das Versteck zu finden, aber es entzog sich seinem Blick. Durch die Tränen der Frau gerührt, gingen der Heilige und seine Diener zum Grabe seiner Tochter. Er sprach zu ihr so, als ob sie noch am Leben wäre: „Irene, meine Tochter, wo sind die Ornamente, die dir zur Aufbewahrung anvertraut worden waren?" Und Irene, wie aus einem festen Schlaf aufgeweckt, antwortete: „Mein Vater, ich habe sie zu Hause versteckt." Und sie gab den genauen Platz an. Daraufhin sagte der Heilige zu ihr: „Schlafe jetzt, meine Tochter, bis dich Gott zur Auferstehung der Toten erwekken wird." Furcht ergriff alle, die bei diesem wunderbaren Ereignis dabei waren.

Nach dem Tod von Konstantin dem Großen wurde sein Reich in zwei Teile geteilt. Die östliche Hälfte ging an seinen älteren Sohn Konstantius. In Antiochien

wurde Konstantius ernsthaft krank und es war den Ärzten nicht möglich, ihn zu heilen. Da entließ der Kaiser die Ärzte und wandte sich an den Allmächtigen, den Arzt von Seele und Leib und betete inständig um seine Genesung. Und siehe! In der Nacht hatte der Herrscher eine Vision von einem Engel, der ihm eine vollständige Versammlung von Bischöfen zeigte und in der Mitte standen zwei besondere, die offenbar die Führer der anderen waren. Der Engel sagte dem Kaiser dann noch, daß nur diese zwei ihn von seiner Krankheit heilen könnten. Als er erwachte und darüber nachdachte, konnte er sich nicht vorstellen, wer diese zwei Bischöfe hätten sein können: ihre Namen und ihre Abstammung waren ihm unbekannt. Lange Zeit war der Kaiser verwirrt, bis er endlich, auf jemandens Rat, alle Bischöfe der umliegenden Städte zusammenriefen ließ. Unter ihnen suchte er die zwei Männer, die er in seiner Vision gesehen hatte. Aber er fand sie nicht. Dann ließ er die Bischöfe ein zweites mal kommen, jetzt in einer größeren Zahl und von entfernteren Provinzen. Aber er fand unter ihnen diese zwei, die er gesehen hatte, wieder nicht. Schließlich befahl er, daß alle Bischöfe seines Reiches zu ihm gebracht werden sollten. Der kaiserliche Befehl (oder besser die Bitte) erreichte auch die Insel Zypern und die Stadt Tremythontos, wo der Hl. Spyridon Bischof war. Ihm hatte Gott bereits alles enthüllt, was den Kaiser betraf. Der Heilige machte sich sofort auf den Weg zum Kaiser. Er nahm seinen Schüler Triphyllius mit; mit ihm war er nämlich dem Kaiser in der Vision erschienen. Zu dieser Zeit war Triphyllius noch kein Bischof. Als sie Antiochien erreicht hatten, gingen sie zum kaiserlichen Palast. Doch waren Spyridons Gewänder recht armselig, und er trug in seiner Hand einen Stab, der aus Dattelpalmblättern gemacht war.

Auf seinem Kopf hatte er eine Mitra, an seiner Brust hing ein irdenes Gefäß, wie es unter den Einwohnern von Jerusalem Sitte ist; sie tragen in solchen Gefäßen oft Öl vom heiligen Kreuz. Als der Heilige in dieser Erscheinung den Palast betrat, hielt ihn ein Diener des Palastes für einen Bettler. Er lachte über ihn, verwehrte ihm den Eintritt und schlug ihm auf die Wange. Aber der Ehrwürdige gedachte in seiner Arglosigkeit an die Worte des Herrn und hielt ihm die andere Wange hin. Jetzt verstand der Diener, daß dieser, der vor ihm stand, ein Bischof war und erkannte seine Sünde. Er bat demütig um Verzeihung und erhielt sie. Der Heilige trat vor des Kaisers Angesicht. Der erkannte ihn sofort, denn es war genau dieses Gewand, in dem er dem Kaiser in der Vision erschienen war. Konstantius erhob sich, näherte sich dem Heiligen, verneigte sich vor ihm, flehte unter Tränen mit Gebeten zu Gott und ersuchte ihn, ihn von seiner Krankheit zu heilen. Der Heilige brauchte nur den Kopf des Kaisers zu berühren und sofort erhielt er seine Gesundheit wieder. Er freute sich außerordentlich über seine Heilung, die er durch die Gebete des Heiligen bekommen hatte. Der Kaiser erwies ihm große Ehre, verbrachte glücklich den ganzen Tag mit ihm und zeigte ihm große Anerkennung als seinen persönlichen Arzt. Triphyllius wurde in der Zwischenzeit geblendet von dem kaiserlichen Luxus, der Schönheit des Palastes, von der Vielzahl der Adeligen, die dem Kaiser, der auf einem Throne saß, dienten. Alles war prächtig anzuschauen und alles glänzte von Gold, sogar die kunstvoll gearbeiteten Gewänder der Diener. Der Heilige fragte ihn: „Warum staunst du so, Bruder? Glaubst du wirklich, daß die kaiserliche Würde und der Ruhm diesen Menschen gerechter machen als andere? Muß der Kaiser nicht

genauso sterben wie der Allerärmste? Ist er nicht genauso dem Begräbnis verpflichtet? Muß er nicht genauso wie alle anderen vor dem furchtbaren Gericht stehen? Warum ziehst du das, was vergänglich ist, dem vor, was unvergänglich ist? Warum staunst du über Bedeutungsloses, wenn du zuerst das suchen sollst, was unkörperlich und ewig ist? Warum liebst du nicht den unvergänglichen Ruhm des Himmels?"

Auch unterwies der Ehrwürdige den Kaiser, daß er achtsam mit der Wohltätigkeit Gottes umgehe und selber gut zu seinen Untertanen sei, daß er gütig zu denen sein solle, die ihn um etwas bitten, daß er mitleidig zu denen sein solle, die etwas von ihm verlangten. Er solle allen ein guter und liebender Vater sein, denn, wer nicht so regiert, der ist eher ein Tyrann als ein König.

Schließlich gebot der Heilige dem Kaiser an den Vorschriften des Glaubens festzuhalten und sie zu bewahren und auf keinen Fall irgendetwas, was gegen die Kirche Gottes unternommen würde, hinzunehmen.

Der Kaiser wollte dem Heiligen für seine Heilung durch seine Gebete danken und bot ihm viel Gold an. Aber er verweigerte die Geschenke und sagte: „Es ist nicht gut, Kaiser, Liebe mit Haß zurückzuzahlen, denn was ich für euch getan habe, habe ich aus Liebe getan. Ich habe mein Haus verlassen, habe eine weite Fläche des Meeres durchquert und habe bittere Kälte und Winde ausgehalten. Was ist das, wenn nicht Liebe? Warum soll ich jetzt für das alles mit Gold bezahlt werden, was die Ursache für alles Böse ist und so ganz leicht alle Rechtschaffenheit zerstört?"

So sprach der Heilige, denn er wollte überhaupt nichts nehmen. Durch die beharrliche Zudringlichkeit des Kaisers war er dazu überredet wor-

den, Gold anzunehmen, nur anzunehmen, nicht mitzunehmen. Denn er teilte alles, was er empfangen hatte sofort an jene aus, die ihn darum baten.

Der Kaiser Konstantinus erließ gemäß der Ermahnung des Heiligen den Priestern, Diakonen und allen Geistlichen und Dienern der Kirche die Steuern, denn es gefiel ihm nicht, daß die Diener des unsterblichen Königs Steuern an einen sterblichen König zahlen sollten.

Auf der Insel gibt es ein Dorf mit Namen Erithra. Wegen einer bestimmten Angelegenheit besuchte der heilige Spyridon dieses Dorf und ging in die Kirche. Ein Diakon, der da war, sollte mit ihm ein kurzes Moleben halten. Der Heilige war erschöpft von der langen Reise, umsomehr, weil es Erntezeit und sehr heiß war. Aber der Diakon führte seine Sache sehr langsam aus und zog den Gesang absichtlich hin, da er offensichtlich sehr verliebt in seine eigene Stimme war. Obwohl der Heilige von Natur aus ein geduldiger Mann war, beobachtete er dies mit Ärger und sagte, um ihn zu tadeln: „Sei still!" Sofort verstummte der Diakon. Er verlor nicht nur seine Singstimme, er konnte auch nicht mehr reden. Er stand da wie einer, der überhaupt nicht sprechen konnte. Furcht überfiel jeden, der dabei war und schnell breitete sich überall im Dorf aus, was sich ereignet hatte. Alle Dorfbewohner liefen zusammen, um das Wunder anzuschauen und alle staunten. Der Diakon fiel zu Füßen des Heiligen nieder und flehte ihn in der Zeichensprache an, seine Zunge zu lösen. Freunde und Verwandte des Diakons baten ebenfalls den Bischof zu helfen. Aber unser Heiliger wollte nicht sofort ihre Bitten erfüllen, denn er verfuhr streng mit stolzen und prahlerischen Menschen. Aber schließlich vergab er dem schuldig gewordenen Diakon, löste seine Zunge und gab ihm die Sprache wieder zurück.

Aber wie ein Stempel ließ er eine Spur von Strafe zurück. Er gab ihm seine Stimme nicht in der vollen Schönheit zurück. Für den Rest seines Lebens blieb seine Stimme schwach, er stotterte und hatte einen Sprachfehler, damit er nicht wieder stolz und prahlerisch werden würde.

Ein anderes Mal ging der heilige Spyridon zur Vesper in die Stadtkirche. Es war niemand in der Kirche außer dem Klerus. Ungeachtet dessen, befahl er, daß viele Kerzen anzuzünden seien. Er selber stand in tiefer Demut am Altar. Als er zur festgesetzten Zeit „Friede sei mit euch allen" intonierte, aber niemand da war, der die Antwort auf seinen Ton gab, da erhoben sich plötzlich, ganz deutlich vernehmbar, viele Stimmen aus der Höhe. Sie antworteten: „Und mit deinem Geiste." Die Stimmen waren gewaltig und gut geschult. Der Gesang war weitaus schöner als irgendein weltlicher Gesang. Der Diakon, der die Ektenien sang, war von Furcht erfüllt, denn nach jeder Anrufung hörte er aus der Höhe den gleichen wunderbaren Gesang: „Herr, erbarme dich." Dieser Gesang war auch für jene hörbar, die weit weg von der Kirche waren und viele von ihnen eilten zur Kirche. Je näher sie an die Kirche kamen, desto kräftiger wurde der Gesang. Je reicher ihre Ohren von dem herrlichen Klang erfüllt wurden, um so voller wurden auch ihre Herzen mit Freude. Als die Menschen aber die Kirche betraten, sahen sie niemanden und hörten auch den himmlischen Gesang nicht mehr. Da wunderten sie sich sehr.

Bei einer anderen Gelegenheit, als der Heilige auch wieder in der Kirche war, um eine Vesper zu zelebrieren, war in den Lampen nicht genug Öl und die Flammen begannen zu flakkern. Das schmerzte den Heiligen, denn er fürchtete eine Unterbrechung des Gesangs beim Ausgehen. Die kirchliche Ordnung würde so nicht erfüllt werden können. Aber

Gott, der die Wünsche derer erfüllt, die ihn fürchten, wollte, daß die Lampen zum Überlaufen mit Öl gefüllt waren, genau so wie es der Witwe mit dem Gefäß in den Tagen des Propheten Elischa erging. (2 Kön. 4, 2-6) Die Priester brachten noch andere Gefäße herein und stellten sie unter die Lampe und auch sie wurden auf wunderbare Weise mit Öl gefüllt. Dieses materielle Öl steht für ein offenkundiges Zeichen der göttlichen Gnade, von der der heilige Spyridon erfüllt war und mit der er seine Herde nährte.

Gottes große Gnade und Barmherzigkeit lag in so reichem Maße auf dem Hl. Spyridon, daß sein heiliges Haupt während der Ernte zur heißesten Tageszeit mit kühlem Tau, der von oben herabkam, bedeckt wurde. Dies ereignete sich im letzten Jahr seines Lebens. Er ging mit den Schnittern hinaus aufs Feld (denn er war bescheiden und nicht stolz auf seinen hohen Stand) und siehe: Während er seine Wiese schnitt, wurde sein Haupt mit Tau benetzt, so wie es sich einst mit dem Fell von Gideon (Richter 6, 38) ereignete. Alle die mit dem Heiligen auf dem Felde waren, sahen dies und waren sehr erschrocken. Dann verfärbten sich plötzlich seine Haare, einige wurden gelb, andere schwarz und wieder andere weiß und nur Gott selber weiß, warum dies geschah und was es bedeutet. Der Heilige fühlte mit seiner Hand auf den Kopf nd sagte zu denen, die mit ihm waren, daß die Zeit gekommen sei, in der seine Seele den Körper verlasse. Er ermahnte sie alle, gute Werke zu tun, besonders aber in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu bleiben. Als einige Tage vergangen waren und der heilige Spyridon gebetet hatte, übergab er seine heilige und gerechte Seele in die Hände Gottes, dem er in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit sein ganzes Leben gedient hatte.

Dies geschah im Jahre 348. Er wurde mit allen Ehren in der Kirche zu den HL. Aposteln in Tremythontos beigesetzt. Dort wurde sein Gedächtnis jährlich gefeiert und unzählige Wunder sind an seinem Grabe geschehen. Durch die Gnade Gottes blieben die kostbaren Reliquien des Hl. Spyridon unvergänglich und was besonders bemerkenswert ist, sein Leib behielt die Biegsamkeit, die menschliche Körper haben.

Seine Reliquien blieben in Tremythontos bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts. Wegen der Raubzüge von Barbaren wurden sie nach Konstantinopel übertragen. Sie verblieben in der kaiserlichen Stadt bis zu ihrem Fall am 29. Mai 1453, als die Moslems die Verteidigung der Stadt durchbrachen. Dann gelang es einem Priester namens Georgios Kalokairetis, die Reliquien des heiligen Hierarchen, wie auch jene von der heiligen Theodora, der Kaiserin (11.2.) aus der Stadt in einem Heuballen herauszuschmuggeln. Er brachte sie nach Serbien und dann im Jahre 1460 auf die Insel Korfu, wo sie bis zum heutigen Tage in der Hauptkirche dieser Insel aufbewahrt werden. Die Insel Korfu ist ihm, dem Heiligen Spyridon und der Ehre Gottes geweiht.

Gott, der durch seine Heiligen verherrlicht wird: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Ihm sei Ruhm, Dank, Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Entnommen: „The Lives of the Saints in the Russian Language, as Set Forth in the Menology of St. Dimitrij of Rostov (Moscow: Synodal Press, 1903) übersetzt von Matuschka N.